



12. St.Galler
Festspiele
23. Juni
bis 7. Juli 2017

Vergänglichkeit

Die Begleitpublikation zu den
12. St.Galler Festspielen 2017

Presented by
LEADER

Begeisterung?

«Mobil, digital und
persönlich.»



Laurien Van der Graaff | Langlauf

Was immer Sie vorhaben. Wir sind für Sie da.

T 058 280 1000 (24 h)
Ihre Schweizer Versicherung.

helvetia 

Mit alten Werken Neuland betreten



Geschätzte Festspielfreunde

«Loreley»: Die Oper von Alfredo Catalani ist nicht nur ein herausragendes Werk, auf das sich unsere Besucherinnen und Besucher freuen dürfen. Sie steht auch sinnbildlich für die Geschichte der Festspiele St.Gallen: Catalani wagte sich mit «Loreley» auf Neuland. Zum einen bereicherte er das traditionsreiche Repertoire der italienischen Oper um Elemente der romantischen Erzählung, was vor ihm in dieser Weise noch niemand getan hatte. Und er begnügte sich musikalisch nicht mit einer blossen Neuauflage von dem, was beim Publikum bereits etabliert war, sondern fand zu einer eigenständigen neuen Form zwischen Verdi, Puccini und Wagner. Das ist der Mut, der grosse Künstler auszeichnet und dafür sorgt, dass ihre Werke Generationen überdauern und zu jeder Zeit ein Publikum zu faszinieren vermögen.

So verstehen wir auch die Festspiele St.Gallen, die dieses Jahr bereits die zwölfte Auflage begehen dürfen: Tradition

und Geschichte sind durch unseren Standort mitten im Weltkulturerbe der Unesco gegeben. Die Kunst des Handwerks – in Musik, Schauspiel, Inszenierung oder Bühnenbau – ist die Basis unserer täglichen Arbeit. Neben diesen Eckwerten geht es uns auch stets darum, uns Jahr für Jahr neu zu erfinden. Wo und womit können wir überraschen, Glanzlichter setzen, einer bewährten Form neues Leben einhauchen?

Auf der Bühne und hinter den Kulissen stehen Menschen im Einsatz, die auf der Grundlage alter Werke ein Erlebnis für das Publikum von heute schaffen wollen. Ich bin überzeugt, dass uns das auch dieses Jahr gelingen wird. Wir haben grossen Respekt vor dem, was Komponisten lange vor unserer Zeit geschaffen haben, verstehen es aber auch als Auftrag, ihre Ideen weiterzudenken. Ich freue mich, wenn wir auch 2017 wieder ein Zeichen setzen können – und Ihr Beifall wird der Lohn dafür sein.

*Werner Signer,
Geschäftsführender Direktor Theater St.Gallen*



Impressum «Vergänglichkeit» presented by LEADER

Magazin LEADER, MetroComm AG, Bahnhofstrasse 8, Postfach 1235, 9001 St.Gallen, Telefon 071 272 80 50, Fax 071 272 80 51, leader@metrocomm.ch, www.leaderonline.ch; **Verleger**: Natal Schnetzer; **Redaktion**: Marcel Baumgartner, Stefan Millius, Malolo Kessler, Tamara Johnson; **Fotografie**: Stéphanie Engeler, Bodo Rüedi; **Herausgeberin, Redaktion und Verlag**: MetroComm AG; Bahnhofstrasse 8, CH-9001 St.Gallen, Tel. 071 272 80 50, Fax 071 272 80 51, www.leaderonline.ch, www.metrocomm.ch, leader@metrocomm.ch; **Geschäftsleitung**: Natal Schnetzer, nschnetzer@metrocomm.ch; **Anzeigenleitung**: Ernst Niederer, eniederer@metrocomm.ch; **Marketing-service/Aboverwaltung**: Fabienne Schnetzer, info@metrocomm.ch; **Abopreis**: Fr. 60.– für 18 Ausgaben; **Erscheinung**: Der LEADER erscheint 9x jährlich mit Ausgaben Januar/Februar, März, April, Mai, Juni, August, September, Oktober, November/Dezember, zusätzlich 9 Special-Ausgaben; **Gestaltung/Satz**: Tammy Rühli, truehli@metrocomm.ch; **Produktion**: Ostschweiz Druck AG, Wittenbach. LEADER ist ein beim Institut für geistiges Eigentum eingetragenes Markenzeichen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. ISSN 1660-2757



Frischknecht

— LEIDENSCHAFTLICH SEIT 1894 —

UHREN SCHMUCK JUWELEN

Marktplatz 18-20, 9004 St. Gallen, Telefon 071 222 16 16
www.frischknecht-juwelier.ch

HAPPY SPORT

Chopard

Programm

12. St.Galler Festspiele 23. Juni bis 7. Juli 2017

So 18. Juni

Festspielmatinee der
12. St.Galler Festspiele,
11 Uhr, Foyer des Theaters
St.Gallen

Fr 23. Juni Oper

Loreley, Alfredo Catalani
Premiere 20.30 Uhr, Klosterhof

Sa 24. Juni Oper

Loreley, Alfredo Catalani
20.30 Uhr, Klosterhof

So 25. Juni Konzert

Donna incantatrice
Höfische und volkstümliche
Liebeslieder der italienischen
Renaissance, Marco Beasley,
Stefano Rocco, Fabio Accurso,
Leonardo Massa, Vito De Lorenzi
19 Uhr, Kirche St.Laurenzen

Di 27. Juni Konzert

Quartetto Lirico
Streichquartette der Opern-
komponisten Gaetano Donizetti
und Alfredo Catalani
Amar Quartett
19 Uhr, Schutzengelkapelle

Oper

Loreley, Alfredo Catalani
20.30 Uhr, Klosterhof

Mi 28. Juni Tanz

Kranzrede, Jörg Weinöhl
Premiere 21 Uhr, Kathedrale

Do 29. Juni Konzert

Nymphe di Rheno
Sonaten und Suiten für zwei Gamben
und Barocksaal
Romina Lischka, Viola da gamba
Liam Fennelly, Viola da gamba
19 Uhr, Barocksaal der Stiftsbibliothek

Tanz

Kranzrede, Jörg Weinöhl
21 Uhr, Kathedrale

Fr 30. Juni Konzert

Schattenreiche, Chorlieder und Klavier-
werke der Romantik, Vocalconsort Berlin
19 Uhr, Kirche St.Laurenzen

Oper

Loreley, Alfredo Catalani
20.30 Uhr, Klosterhof

Sa 1. Juli Oper

Loreley, Alfredo Catalani
20.30 Uhr, Klosterhof

So 2. Juli Konzert

Festgottesdienst, 11 Uhr, Kathedrale

Konzert

Orgel Legenden
Orgelmusik der Romantik
Willibald Guggenmos, Orgel
17 Uhr, Kathedrale

Mo 3. Juli Tanz

Kranzrede, Jörg Weinöhl
21 Uhr, Kathedrale

Mi 5. Juli Oper

Loreley, Alfredo Catalani
20.30 Uhr, Klosterhof

Do 6. Juli Festkonzert

Bruckner Catalani
Sinfonieorchester St.Gallen, Kammer-
chor Feldkirch, Prager Philharm. Chor
Otto Tausk, Leitung, 20 Uhr, Kathedrale

Fr 7. Juli Oper

Loreley, Alfredo Catalani
20.30 Uhr, Klosterhof

Inhalt

06 «Wir teilen gemeinsame Werte»

Im Gespräch mit Markus Schwingel,
Geschäftsleiter der Christian Jakob AG

08 Die Oper als Inspiration

Helvetia-CEO Philipp Gmür über Ge-
lassenheit und Lebensversicherungen

10 «Wir verdrängen, dass Reichtum vergänglich sein kann»

Reto Müller von der Credit Suisse
zu wesentlichen Sinnfragen

12 Vom ewigen Leben, Unternehmen und Musik

Interview mit Beat Inauen, PwC

14 «Das Leben freudig bei einem Glas Wein feiern»

Klare Aufforderung von Weinhändler
Philipp Schwander

16 Es darf auch mal Heavy Metal sein

Der Berner Stefan Blunier ist ein
gefragter Dirigent

18 «Der Verismo war mir bisher nicht besonders wichtig»

Regisseur David Alden über die
Inszenierung in St.Gallen

20 Leben retten oder doch im Rampenlicht stehen?

Die Träume der Litauer Sängerin
Aušrinė Stundytė

22 Wenn Demut und Können zur Inspiration werden

Seit 2015 ist Jörg Weinöhl Ballettdirektor
an der Oper Graz

24 «Jeder Auftritt ist ein unwiederbringlicher Augenblick»

Doppelgespräch mit Beate Vollack
und Willibald Guggenmos

27 «Eine moralisch perfekte Konstruktion»

HSG-Prorektorin Ulrike Landfester
zum Mythos «Loreley»



*Die beiden Geschäftsleiter der Christian Jakob AG,
Markus Schwingel (links) und Daniel Engelberger.*

«Wir teilen gemeinsame Werte»

Der neue Autopartner der Festspiele St.Gallen heisst BMW Schweiz. Markus Schwingel, Geschäftsleiter der Christian Jakob AG, sieht das Engagement als glückliche Fügung: Die Traditionsmarke BMW und die Festspiele im Umfeld des Unesco-Weltkulturerbes ergänzen sich für ihn in idealer Weise.

Markus Schwingel, wie kam es zur Partnerschaft zwischen den Festspielen St.Gallen und der Christian Jakob AG beziehungsweise BMW Schweiz?

Der erste Kontakt kam über den erweiterten Kreis der Festspiel-Verantwortlichen zustande. Unser Interesse war sehr schnell geweckt: Die Festspiele St.Gallen stehen für vieles, was uns als Unternehmen auch wichtig ist. Es ist ein Anlass aus der Region für die Region mit herausragenden Künstlern, eingebettet ins Weltkulturerbe der Unesco, auf das wir sehr stolz sind. Wir engagieren uns traditionell gerne für kulturelle Aktivitäten, und wenn wir das direkt vor der Haustür tun können, freut uns das besonders.

Und welches war der entscheidende Auslöser, sich nach dem ersten Interesse dann auch wirklich als Autopartner für die Festspiele zu engagieren?

Auch wenn sich ein kultureller Anlass und eine Automarke natürlich nicht direkt vergleichen lassen, kann man klar sagen: Beide teilen dieselben Markenwerte. Wir setzen auf ein hohes Ausführungsniveau, sind detailverliebt, wollen Genuss und Freude vermitteln. Man könnte sagen: Wir haben ein sehr ähnliches Publikum. Zudem schauen sowohl die Stadt St.Gallen wie auch BMW auf eine lange, erfolgreiche Geschichte zurück.

BMW ist eine Traditionsmarke, die Festspiele sind nach wie vor ein eher junger Anlass. Gibt es da auch Gemeinsamkeiten?

Die Festspiele sind ein schönes Beispiel dafür, wie im Rahmen einer traditionsreichen Umgebung, dem Unesco-Weltkulturerbe, etwas Neues entstehen kann. Tradition wird verbunden mit Innovation. Und genau das tun wir auch mit BMW: Wir bauen auf einer Marke auf, die eine lange Geschichte hat, sind aber ganz oben dabei, wenn es um Innovationen im Automobilbau geht. Und genau wie wir müssen die Festspiele stets versuchen, sich von den Mitbewerbern abzuheben.

Was gehört konkret zu Ihrem Engagement als Autopartner?

Einerseits stellen wir für den Veranstalter die gesamte Mobilität zur Verfügung und übernehmen den Fahrdienst für die Künstler. Gleichzeitig engagieren wir uns auch mit einem finanziellen Beitrag. Wir erhalten dafür die Möglichkeit, Kunden an die Festspiele einzuladen. Die Partnerschaft erstreckt sich zudem über die Festspiele hinaus auf das Theater St.Gallen und damit über das ganze Jahr hinweg. Eine denkbare Möglichkeit wäre etwa, die Lancierung eines neuen Modells mit einer Präsentation im Theater durchzuführen.

Und wo sehen Sie dadurch Chancen für Ihr Unternehmen? Geht es in erster Linie um den Gewinn von Aufmerksamkeit?

Ein Anlass wie die Festspiele bietet die Gelegenheit, in einem einzigartigen Rahmen etwas Besonderes vorzustellen. Die meisten Menschen kennen die Marke BMW, sind sich aber oft nicht bewusst, was wir alles zu bieten haben. Nehmen wir als Beispiel die Elektrofahrzeuge: BMW investiert hier viel in Forschung und Entwicklung und hat entsprechende Modelle im Portfolio. Solche Innovationen können wir mit unserem Hol- und Bring-Service rund um die Festspiele natürlich viel näher und konkreter präsentieren. Deshalb bietet uns der Anlass eine hervorragende Plattform.

Sie selbst werden sicherlich ebenfalls an den Festspielen anzutreffen sein. Ist das in Ihrem Fall eine reine Verpflichtung?

Alles andere als das! Was die Festspiele anbieten, entspricht voll und ganz meinem Geschmack, und das bezieht sich nicht nur auf das Geschehen auf der Bühne: Diese Abende im Kreis von Familie oder Freunden sind immer ein gesellschaftliches Ereignis in einer ganz besonderen Atmosphäre.

Die Oper als Inspiration

Für Philipp Gmür, seit einem Jahr CEO bei Helvetia, wird «Loreley» die Premiere bei den St.Galler Festspielen. «Opern können uns mit ihrer Leidenschaft und ihrer Inszenierung inspirieren», sagt der 54-Jährige. Und spricht über Gelassenheit, Lebensversicherungen und sein persönliches Lebensmotto.

Philipp Gmür, Sie sind seit bald einem Jahr CEO der Helvetia-Gruppe mit Sitz in St.Gallen. Waren Sie schon einmal an den hiesigen Festspielen?

Nein, es wird für mich eine Premiere werden. Die Atmosphäre auf dem Klosterplatz ist ja eine ganz besondere.

Und die Kulisse ist einmalig – Ihnen sind sakrale Bauten ja nicht ganz fremd: Sie haben das Internat der Stiftsschule Engelberg besucht, Ihr Bruder ist Bischof von Basel.

Ja, ich freue mich sehr auf die Aufführung vor dieser spannenden Kulisse. Viel Wegweisendes und bis heute Prägendes unserer klassischen Musikkultur hat in Klöstern und Kirchen begonnen. Dazu kommt, dass sakrale Bauten eine besondere Ausstrahlung haben.

Mögen Sie Opern im Allgemeinen?

Ja! So genoss ich neulich «Nabucco» auf der Bühne des Theaters St.Gallen. Die Oper ist eine einzigartige Verbindung von Musik und Schauspiel und weckt gerade darum besondere Emotionen. Sie ist eine grosse Kunst, denn damit sie berührend ist, müssen Inhalt, Musik und der Rahmen perfekt aufeinander abgestimmt sein.

Die Helvetia unterstützt die St.Galler Festspiele seit Beginn. Weshalb arbeiten Sie mit dem Theater St.Gallen zusammen?

St.Gallen hat eine grosse Bedeutung für Helvetia: Hier sind unsere Wurzeln, hier ist der Konzernsitz. Wir möchten uns für die Stadt und die Region auch kulturell engagieren und der Bevölkerung ein einmaliges Erlebnis ermöglichen. Die St.Galler Festspiele mit ihrer Ausstrahlung sind dafür eine hervorragende Gelegenheit.

Und welche Werte teilt Helvetia mit dem Theater?

Ein zentraler Wert in unserem Unternehmensleitbild ist «Begeisterung». Der Grundgedanke dahinter: Wenn unsere Mitarbeitenden begeistert sind von ihrem Tun, dann sind es auch die Kunden. Nirgends spürt man das unmittelbarer als in einer Oper. Nur bei 110 Prozent Einsatz, nur wenn alles stimmt, gelingt es, Emotionen zu transportieren. Nur dann lässt sich das Publikum hinreissen zu einem «Bravo» – oder einem «Brava»! Die Oper mit ihrer Leidenschaft und ihrer Inszenierung kann uns inspirieren. Schliesslich geht es auch in unserem eher trockenen Geschäft darum, die Kunden unser «Feu sacré» als Dienstleister spüren zu lassen.

Die diesjährige Oper handelt von Liebe, aber auch Vergänglichkeit. Sie sind 54 Jahre alt, beschäftigen Sie sich mit Ihrer eigenen Vergänglichkeit?

Mir wird mit zunehmendem Alter immer bewusster, dass alles endlich ist. Mein Motto ist «Carpe diem», nutze den Tag. Zeit ist ein Geschenk. Ich möchte etwas Erfüllendes daraus machen.

War das früher anders?

Ich bin gelassener geworden und habe gelernt, dass man nicht alles machen kann. Dazu ist das Leben zu kurz. Man muss sich fokussieren und auch mal die Gnade haben, loszulassen. Alles ist vergänglich und jeder ist ersetzbar. Dieses Bewusstsein hilft, sich selbst nicht ganz so wichtig zu nehmen.



Philipp Gmür ist seit September 2016 CEO der Helvetia-Gruppe. Er arbeitet seit 1993 für die Versicherung mit Hauptsitz in St.Gallen.

Aus welchem Anlass haben Sie sich zum ersten Mal mit dem Thema Vergänglichkeit beschäftigt?

Als vor zwei Jahren mein Vater gestorben ist, wurde mir auch meine eigene Vergänglichkeit wieder vor Augen geführt. Auch an den Geburtstagen der Kinder, bei Schulabschlüssen oder Studienerfolgen wird mir bewusst, wie die Zeit vergeht. Ich sehe meine Kinder an und denke: «So jung warst Du auch einmal. Dich haben damals die gleichen Themen beschäftigt. Und heute stehst Du an einem ganz anderen Punkt.»

Sie haben auch beruflich mit Vergänglichkeit zu tun: Im Bereich Lebensversicherungen verzeichnet Helvetia seit Jahren mehr oder weniger steigende Prämieinnahmen. Weshalb ist das so?

Zum einen steigt die Nachfrage. Die längere Lebenserwartung und gesellschaftliche Entwicklungen führen bei vielen Menschen zu mehr eigenverantwortlichem Handeln und damit verbunden zu individuellem Sparen. Zum anderen entwickeln wir unser Leistungs- und Produktangebot laufend weiter. Dabei stossen neuartige Lösungen mit attraktiven Renditeaussichten und gleichzeitiger Absicherung auf eine sehr gute Resonanz bei unseren Kunden.

Haben Sie selbst eine Lebensversicherung?

Natürlich. Sollte mir etwas passieren, will ich, dass meine Familie abgesichert ist. Gleichzeitig Sorge ich auch für den Tag vor, an dem ich nicht mehr im Erwerbsleben stehe.

Wann und wem würden Sie denn zu einer Lebensversicherung raten?

Das kommt ganz auf die persönliche Situation an. Sparen fürs Alter, für die Rente und die Absicherung für den Fall einer Erwerbsunfähigkeit geht alle an. Wer Unterstützungspflichten hat, sollte zudem an eine Todesfallversicherung denken. In jedem Fall steigert eine Lebensversicherung die Lebensqualität – man kann ruhig schlafen.

«Wir Menschen verdrängen gerne, dass Reichtum vergänglich sein kann»

Seit gut anderthalb Jahren leitet Reto Müller die Region Ostschweiz der Credit Suisse. Im Interview erzählt der 52-Jährige, was für eine Beziehung er zu Geld hat und wie er mit dem Gedanken an seine eigene Vergänglichkeit umgeht.

Reto Müller, Sie waren letztes Jahr zum ersten Mal an den Festspielen. Wie hat es Ihnen gefallen?

Mich haben das Gesamtwerk – künstlerisch, aber auch organisatorisch – und ganz generell die hohe Professionalität sehr beeindruckt. Solistinnen und Solisten, Orchester ebenso wie Chor, Bühnenbildner genauso wie Techniker, sie alle haben Höchstleistungen erbracht. Die künstlerische Performance, einschliesslich des gelungenen Bühnenbildes mit dem speziellen Lichtspiel an der Fassade der Stiftskirche, stimmte einfach. Für mich war es Operngenuss pur. Selbst der Dauerregen an der Premiere konnte die gute Stimmung unter den Besuchern nicht wirklich trüben... St.Gallen kann sich über die Festspiele als ambitionierte, kulturraffine und gerade dadurch attraktive Stadt präsentieren. Als Presenting Partner der Festspiele macht uns der Erfolg stolz und zeigt uns, dass wir mit unserem Kulturengagement richtigliegen. Meine Vorfreude auf die Ausgabe zwölft ist gross.

Die Credit Suisse ist seit Beginn der Festspiele als «Presenting Partner» dabei. Weshalb unterstützen Sie gerade diese Veranstaltung?

Bei unserem Sponsoring setzen wir auf Qualität, Nachhaltigkeit und partner-

schaftliche Beziehungen. Qualität heisst auch, herausragende Leistungen anzustreben, sprich exzellent zu sein. Genau das verkörpern die St.Galler Festspiele und mit ihnen das Theater St.Gallen: Beide wollen ihren Kunden, ihrem Publikum, Herausragendes bieten. Das ist in den elf Jahren St.Galler Festspiele immer wieder eindrücklich gelungen. Und das schätzen auch unsere Kunden. Uns geht es mit der Unterstützung der Festspiele auch darum, etwas Einzigartiges zu ermöglichen und die lokale Verbundenheit der Credit Suisse mit dem Standort St.Gallen aufzuzeigen.

«Loreley» ist eine dramatische Liebesgeschichte, es geht um Rache und Untreue, aber auch um Vergänglichkeit. Sind Sie ein Mensch, der im Moment lebt?

Ich schaue grundsätzlich nach vorne, lebe vorwärts orientiert. Dazu gehört für mich aber auch, aus Erlebtem und Geschehenem sinnvolle Rückschlüsse zu ziehen. Ich selbst würde mich eher als Frohnatur bezeichnen, die das Leben geniessen möchte, und als Optimisten, der das Glas stets als halb voll betrachtet. Natürlich haben mich positive und negative Erfahrungen der Vergangenheit geprägt. Ich erinnere mich aber vor allem an die schönen Erlebnisse. Und aus diesen ziehe ich neue Energie für heute und für die Zukunft. Meine feste Überzeugung ist, dass all unser Handeln einen Zweck erfüllt und wir uns daran immer wieder weiterentwickeln können.

Und inwiefern beschäftigen Sie sich mit Ihrer Vergänglichkeit?

Selbstverständlich gibt es bei mir Momente, in denen ich mir Sinnfragen stelle, im privaten ebenso wie im geschäftlichen Umfeld. So setze ich mich auch hin und wieder mit Vergänglichkeit auseinander. Meistens geschieht das aufgrund von Krankheits- oder Todesfällen im näheren Umfeld. Gerade dann wird mir besonders bewusst, welch unglaubliches Privileg es ist, gesund zu sein. Da ich Realist bin, glaube ich, mit der Vergänglichkeit gut umgehen zu können. Es ist aber schon so, dass ich das Thema oft verdränge – andererseits ist es wohl eine Alterserscheinung, dass man sich umso mehr Gedanken darüber macht, je älter man wird.



Reto Müller, Leiter Region Ostschweiz bei der Credit Suisse.

Auch die Wirtschaft unterliegt dem Zyklus von Werden und Vergehen.

Wie äussert sich das in ihrer Branche?

Das Bankgeschäft hat sich – wie viele andere Branchen auch – über die Jahrhunderte immer wieder stark verändert. Derzeit befindet sich das Bankwesen in einem tief greifenden Umbruch. Das ist ein laufender Prozess. Vieles wird infrage gestellt, vieles ist noch ungewiss. Gewohntes muss Neuem weichen, manche Angebote und Dienstleistungen sind im wahrsten Sinne des Wortes «vergänglich». Mein subjektives Empfinden ist, dass sich dieser Wandel immer schneller vollzieht. Wohin das letztlich führen wird, lässt sich nicht voraussagen. Aber klar ist, dass wir uns als Bank diesem Wandel nicht einfach nur stellen, sondern ihn möglichst positiv mitgestalten wollen. Für mich wird die individuelle Gestaltung der Beziehung zwischen Kunde und Kundenberater auch in absehbarer Zukunft eine bedeutende Rolle spielen, um sich positiv zu differenzieren.

In der Kunst erinnern Vanitassymbole an die Vergänglichkeit des Lebens und der irdischen Güter. Eines dieser Symbole sind Luxusgüter, also auch Geld. Welchen Bezug haben Sie als Banker zu Geld, Sie haben ja täglich damit zu tun?

Berufsmässig sehe ich Geld in erster Linie als ein Arbeitsinstrument, als eine Art virtuelles Betriebsmittel, das naturgemäss bei den Banken und in meinem Beruf eine grosse Rolle spielt. Für eine Bank ist Geld aber nie Selbstzweck, sondern dient dazu, ihre volks- und betriebswirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen; nicht zuletzt dadurch, indem sie selbst unternehmerischen Erfolg hat. Meine Beziehung zum Geld ist durch einen sorgsam und verantwortungsvollen Umgang mit ihm charakterisiert.

Sie sind sich im täglichen Arbeitsalltag bewusst, dass Reichtum vergänglich sein kann?

Selbstverständlich. Es tönt vielleicht etwas trivial, aber es wurden – und es werden bis heute – Tag für Tag irgendwo neue Werte, neues Geld, neuer Wohlstand oder auch neuer Reichtum geschaffen. Andererseits werden gleichzeitig irgendwo auf der Welt aber auch Werte vernichtet. Dass wir Geld oder Reichtum auch verlieren können, verdrängen wir Menschen gerne.

Sind Sie ein sparsamer Mensch?

Nur bedingt. Als ehemaliger Risikomanager bin ich es zwar gewohnt, Entscheidungen – und dazu gehören auch solche

über Investitionen oder Ausgaben – sorgfältig abzuwägen. Das tue ich auch privat. Grundsätzlich gebe ich aber ganz gerne Geld aus. Nur wäge ich stets ab, was ich mir leisten kann, ohne meine persönliche Sparquote und Vorsorge zu gefährden.

Wofür geben Sie ungerne Geld aus?

Eigentlich nur für völlig Nutzloses. Ich würde mich deshalb als «rational ausgabenfreudig» bezeichnen. Dabei ist mir sehr bewusst, dass es ein Privileg ist, in einem so wunderbaren freien Land wie der Schweiz zu leben, in einer spannenden und innovativen Branche zu arbeiten und eine verantwortungsvolle, gut entlohnte Funktion wahrzunehmen. Die Schweizer Wirtschaft lebt zu einem guten Teil vom individuellen Konsum, und da leiste ich gerne meinen Beitrag.

Und wofür geben Sie gerne Geld aus?

Hin und wieder für etwas, das mir einfach nur Freude bereitet, das keinen Nutzen oder höheren Zweck erfüllen muss. Das empfinde ich als Luxus, denn geniessen kann man nur im Hier und Jetzt.

Vom ewigen Leben, Unternehmen und Musik

PwC Schweiz unterstützt die Festspiele seit der ersten Stunde als Sponsor. «Wir wollen damit ein Zeichen setzen für unsere Verbundenheit mit der Ostschweiz», sagt Beat Inauen, Leiter des St.Galler PwC-Teams. Was ihn an der Oper besonders fasziniert, ist das Zusammenspiel aller Beteiligten: «Ich bin mir sicher, dass hinter jeder erfolgreichen Aufführung eine grossartige Teamleistung steht.»

Beat Inauen, Sie als Ostschweizer haben schon einige Festspiel-Produktionen erlebt. Welche ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Tatsächlich durfte ich seit 2006 die Festspiele jedes Jahr besuchen, mit einer Ausnahme. Aussergewöhnlich finde ich, dass uns für unseren PwC-Kundenevent in diesem Rahmen immer grosses Wetterglück beschieden war. Nur einmal, im Jahr 2012 bei «Attila» von Guisepppe Verdi, war das Wetter auf der Kippe, was aber sehr gut zum düsteren Stück gepasst hat. Besonders gut in Erinnerung geblieben sind mir mein allererster Besuch der «Carmina Burana» mit ihren wuchtigen Chören und die zweite Vorführung 2007 mit der «Cavalleria rusticana», die bei sehr heissem Wetter stattfand, was wiederum ausgezeichnet zur leidenschaftlichen Handlung auf einem sizilianischen Dorfplatz passte. Generell haben mich auch die Bühnenbilder mit der Kathedrale im Hintergrund jedes Mal sehr beeindruckt.



*Beat Inauen, Leiter der St.Galler Niederlassung von PwC:
«Musik ist für mich etwas sehr Emotionales.»*

Welche Bedeutung haben die St.Galler Festspiele für den Raum Ostschweiz?

Ich finde es grossartig, dass eine solche Veranstaltung, die bei Opernfans auch über die Ostschweiz hinaus Ausstrahlungskraft besitzt, auf dem Klosterplatz durchgeführt wird. Die Festspiele sind ein sehr wichtiges Element, ein eigentlicher Höhepunkt im vielfältigen kulturellen Angebot der Ostschweiz. Und sie beleben für ein paar Tage im Jahr die Altstadt. Ich empfinde den Anlass als grosse Bereicherung für St.Gallen.

Sind Sie auch ein Opernfan?

Ich mag allgemein Musik in verschiedenen Facetten. Musik ist für mich etwas sehr Emotionales, das persönliche Stimmungen wecken oder verstärken kann. Gerade bei der Oper stehen meistens leidenschaftliche Gefühlsgegensätze wie Liebe und Hass, Freude und Trauer im

Mittelpunkt. Was mich an der Oper fasziniert, ist das Zusammenspiel von Schauspiel, Sängersenemble, Chor und Orchester. Ich bin mir sicher, dass hinter jeder erfolgreichen Operaufführung eine grossartige Teamleistung steht.

Welche Werte teilt PwC als Festspiel-Sponsor mit dem Theater?

Das Theater St.Gallen erbringt mit diesem Anlass eine kulturelle Spitzenleistung für eine ganze Region. PwC Schweiz war von Anfang an als Sponsor dabei. Wir wollten damit ein Zeichen setzen für unsere Verbundenheit mit der Ostschweiz: Wir wollen einen nachhaltigen Beitrag leisten, um diesen einzigartigen Anlass in St.Gallen zu ermöglichen. Nachhaltig in dem Sinne, dass wir diese schöne Partnerschaft nun doch schon über zehn Jahre pflegen dürfen. Das Team des Theaters hat diese Erfolgsgeschichte mit viel Leidenschaft, Kreativität und Professionalität geschrieben. Und auch wir bei PwC erbringen mit unseren lokalen Teams professionelle Dienstleistungen mit viel persönlichem Engagement und in enger Zusammenarbeit mit unseren Kunden. Langfristige Partnerschaften helfen, in Zeiten grosser Veränderungen und Umbrüche neue, kreative Lösungen für die Zukunft zu entwickeln und so etwas bewegen zu können. Seit drei Jahren sind die St.Galler Festspiele übrigens auch in unser schweizweites Festspiel-Programm integriert. Das bringt zunehmend Gäste aus anderen Regionen der Schweiz nach St.Gallen und erhöht damit die Ausstrahlung des Anlasses zusätzlich.

Das diesjährige Stück «Loreley» ist eine tragische Liebesgeschichte, in der das Sterben eine grosse Rolle spielt. Bedrückt Sie der Gedanke daran, dass alles vergänglich ist?

Nein, denn stetige Veränderung und Vergänglichkeit gehören zum Kreislauf des Lebens. Niemand weiss, was noch kommen wird. Das Glück kann nicht festgehalten werden; deshalb gilt es, den Moment in vollen Zügen zu geniessen und sich daran zu erfreuen. Das Bewusstsein um die Vergänglichkeit im Allgemeinen hilft, die Dinge in die richtige Perspektive zu rücken: Was ist wirklich wichtig? Was bedeutet Glück? Was kann ich selber Gutes tun?

Inwiefern beschäftigt Sie das Thema in Ihrem Berufsalltag?

Auch bei Unternehmen gibt es einen Lebenszyklus – beginnend mit der Gründung eines Unternehmens, der Geburt, über die Startup-Phase, wo das Unternehmen noch nicht selbsttragend ist, also die Jugend, und eine Reifephase, das Erwachsensein, bis hin zu einer Einstellung der Unternehmensfortführung, dem Tod. Die einzelnen Phasen in diesem Zyklus können je nach Unternehmen und Geschäftsmodell sehr unterschiedlich sein.

Im Unterschied zum Zyklus des menschlichen Lebens können erfolgreiche Unternehmen sich aber permanent erneuern...

Natürlich, etwa durch Innovation, neue Produktentwicklungen und Expansion in neue Märkte. Wir von PwC Schweiz wollen unsere Kunden mit unseren Dienstleistungen dabei unterstützen, erfolgreich durch die verschiedenen Phasen zu navigieren. Unser Erfolgsfaktor dabei sind unsere Mitarbeitenden: Hoch qualifizierte und motivierte Persönlichkeiten mit wertvollem Wissen und Fähigkeiten. Wissen und Fähigkeiten wiederum haben ebenfalls eine «Halbwertszeit», das heisst, sie müssen laufend erneuert werden. Das machen wir über permanente Aus- und Weiterbildung – wir investieren jährlich fast zehn Prozent unseres Umsatzes in diesen Bereich.

Sie beraten Unternehmen, sodass diese möglichst lange auf dem Markt existieren. Würden Sie selbst gerne ewig leben?

Der Traum vom ewigen Leben ist wohl schon sehr alt. Es ist denn auch ein Traum von ewiger Jugend – wenn schon ewiges Leben, dann doch bitte in vollem Saft! Dass das erstrebenswert ist, bezweifle ich aus verschiedenen Gründen. Aber ich bin sowieso viel zu sehr Realist, als dass ich mich zu lange mit dieser Frage auseinandersetzen würde.



«Das Leben freudig bei einem Glas Wein feiern»

Philipp Schwander, Master of Wine und Weinhändler, wählt die Weine für die Besucher der Festspiele aus. Der St.Galler spricht über seine grosse Weinliebe sowie Betrug und verrät, welche Weine aus der Region des «Loreley»-Felsens er besonders empfiehlt.

Philipp Schwander, die diesjährige Festspielproduktion «Loreley» handelt von der Liebe. Welcher Wein ist Ihre grosse Liebe?

Das sind ganz klar die roten Burgunder aus der Pinot-Noir-Traube. Die Allerbesten stammen von den Grand-Cru-Lagen der Gemeinde Vosne-Romanée und sind an Feinheit und Delikatesse durch nichts zu übertreffen. Allerdings sind sie unverschämt teuer und viele sind enttäuschend. Es braucht viel Erfahrung und Geduld, die Gelungensten zu finden.

«Loreley» dreht sich auch um Betrug. Mit welchem Wein würden Sie Ihre grosse Weinliebe betrügen?

Ich liebe Bordeaux über alles – das wäre meine erste Anlaufstelle. Seit dort die Preise, wie im Burgund, ins Unermessliche gestiegen sind, ertappe ich mich allerdings dabei, dass ich immer häufiger sehr hochwertige Tempranillo aus Ribera und Rioja genieße. Ebenfalls schätze ich die Nebbiolo-Traube: Sie ergibt den gerbstoffreichen Barolo. Weniger bekannt sind die Blaufränkischen aus Österreich. Sie gefallen auch nicht jedem, aber ich trinke sie sehr gerne. Grundsätzlich ist es aber möglich, bei sorgfältiger Arbeit aus den verschiedensten Anbauregionen faszinierende Weine zu entdecken. Auch hier gilt deshalb: Varietas delectat – Abwechslung erfreut!

Ein drittes Thema ist die Vergänglichkeit. Wie gehen Sie mit dem Gedanken an Ihre um?

Die Vergänglichkeit betrifft uns alle – das ist das Beruhigende. Entrinnen können wir ihr nicht, wir können aber das Leben freudig bei einem Glas Wein feiern.

Und wie sieht es mit der Vergänglichkeit von Wein aus? Die Regel «je älter ein Rotwein, desto besser wird er» hält sich hartnäckig.

Mindestens 95 Prozent der Weine verbessern sich nach der Füllung nicht mehr, sondern sollten jung getrunken werden. Allerdings gibt es grosse Weine, die sehr wohl von einer Lagerung profitieren. In den meisten Fällen ist aber nach 20 Jahren der Zenit deutlich überschritten, sehr oft schon früher.

Der «Loreley»-Felsen befindet sich im Mittelrheintal, das auch für Weinbau bekannt ist. Gibt es Weine aus dieser Region, die Sie besonders empfehlen?

Es gibt zwar unmittelbar in der Nähe des Loreley-Schieferfelsens in St.Goarshausen Weinbau. Ich würde aber sehr dazu raten, eine halbe Stunde Richtung Wiesbaden in den Rheingau zu fahren. Der Rheingau ist zwar ein kleines Weinanbaugebiet, es zählt aber anerkanntermassen zu den besten Weissweingebieten der Welt – und man kann hier Rieslinge degustieren, die schlicht grossartig sind. Es wird auch Pinot Noir kultiviert, insbesondere in Assmannshausen. Seine Qualität ist in den letzten Jahren erfreulicherweise deutlich gestiegen.



*Philipp Schwander
betreibt in St.Gallen und
Zürich ein Weingeschäft.
Er ist der erste Master
of Wine in der Schweiz.*

Es darf auch mal Heavy Metal sein

Der Berner Stefan Blunier ist ein gefragter Dirigent – im Inland wie im Ausland. Bei den St.Galler Festspielen freut er sich insbesondere auf die glühende Partitur Loreleys. Und auf die Zusammenarbeit mit Regisseur David Alden.

Stefan Blunier wurde am 11. August 1964 in Bern geboren. Dort und an der deutschen Folkwang-Universität der Künste in Essen studierte er Klavier, Dirigieren und Komposition. «Ursprünglich wollte ich zum Schrecken meines Vaters Maurer werden», verrät Stefan Blunier. «Danach

Buchhalter und letztlich dann doch recht spät Dirigent.» Auf seinem klassischen Werdegang finden sich denn auch Stationen in Mainz, Augsburg, Mannheim und Darmstadt.

Am bekanntesten ist Stefan Blunier jedoch für seine achtjährige Tätigkeit als Generalmusikdirektor des Beethoven-Orchesters Bonn. Im Juli 2016 verabschiedete sich Blunier mit der Aufführung von Hans Pfitzners Kantate «Von deutscher Seele» von der ehemaligen Bundeshauptstadt. In einer Mitteilung betitelte das Orchester das letzte Konzert des Berner Dirigenten als «Ende einer Ära».

Wunderbare Melodien und dramatische Zuspitzungen

Der Erfolg des Dirigenten mit dem Beethoven-Orchester Bonn hat überregionales Interesse an der Musik aus der Grossstadt in Nordrhein-Westfalen geweckt. Mit dem Orchester produzierte Blunier CDs für Sony, CPO, Crystal, Hype-



Dirigent Stefan Blunier:
«Ursprünglich wollte ich
zum Schrecken meines Vaters
Maurer werden.»

rion und MDG. Insbesondere die CD-Einspielungen der Opern «Der Golem» von Eugen d'Albert und «Irrelohe» von Franz Schreker fanden grossen Anklang bei der Fachpresse.

Seit seinem Abschied vom Beethoven-Orchester Bonn hat Stefan Blunier an verschiedenen Opernhäusern und Theatern gastiert. So dirigierte er etwa Richard Wagners romantische Oper «Lohengrin» an der Oper Frankfurt oder das Libretto «Wozzeck» von Alban Berg am Grand-Théâtre de Genève und derzeit Loreley am Theater St.Gallen. An Letzterem schätzt er die «glühende Partitur mit wunderbaren Melodien und dramatischen Zuspitzungen». Auch freut er sich auf die Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Regisseur David Alden, der mit seinen postmodernen Inszenierungen auffällt. «Und auf die sicher wunderbare Atmosphäre in der grossartigen Kulisse», sagt Blunier.



Unnachahmlich leidenschaftliche Komponisten

Was er am liebsten dirigiert, ändert sich gemäss Stefan Blunier von Woche zu Woche. Allerdings kann er seine Lieblingskomponisten problemlos benennen: «Die drei grossen SCH – Arnold Schönberg, Robert Schumann und Franz Schu-

bert», zählt Blunier auf. «Weil sie unnachahmlich leidenschaftlich sind und immensen Einfluss auf die Musikgeschichte hatten.» Privat mag der Dirigent aber auch den Kontrast zu seiner Arbeit. Daher hört er gerne mal Heavy Metal. Zudem ist er laufend auf der Suche nach ihm unbekanntem Stücken.

Anzeige

Das kulturelle Erbe unserer Gesellschaft pflegen.



**sg.
kath.
ch**

katholischer
konfessionsteil
des kantons
st.gallen

**Für Kirche,
Soziales, Bildung
und Kultur.**

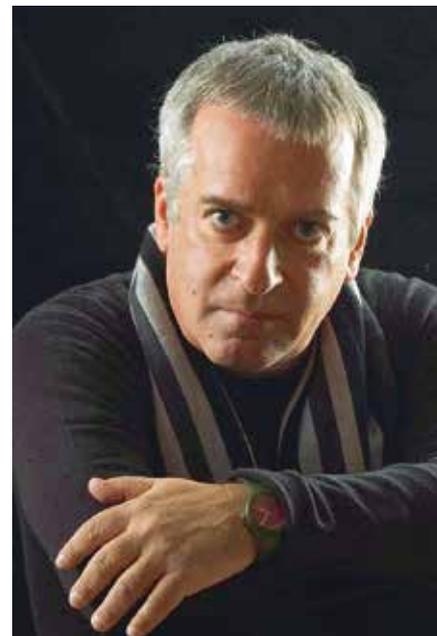
www.sg.kath.ch

«Der Verismo war mir bisher nicht besonders wichtig»

Regisseur David Alden freut sich, in St.Gallen eine für ihn ungewöhnliche Oper inszenieren zu dürfen: «Loreley» zeichnet sich aus seiner Sicht durch ihre ausserordentliche Kraft und Schönheit aus.

Bereits als kleines Kind wusste David Alden, dass er Regisseur werden wollte. «Ich bin von der Oper fasziniert und besessen, seit ich etwa 15 Jahre alt war», sagt der Wahllondoner, der 1949 in New York City zur Welt kam. «Meine Eltern waren beide im Theater.» Sein Zwillingbruder Christopher Alden ist heute ebenfalls Opernregisseur.

«In meiner Karriere gab es viele Highlights», erzählt Alden. «Am meisten erfüllt hat mich wahrscheinlich die lange Zusammenarbeit mit der English National Opera, der Bayerischen Staatsoper und der



David Alden ist gebürtiger New Yorker, lebt heute aber in London.

Israeli Opera.» Dem Regisseur zufolge ist es wichtig, eng mit einer Kompanie zusammenzuwirken, Beziehungen aufzubauen und sich stark am Casting und an der Planung von Neuinszenierungen zu beteiligen. So könne die Kunstform Oper vorangetrieben und verbessert werden.

Zu den Komponisten, die Aldens Karriere bestimmten, zählen etwa Georg Friedrich Händel, Leoš Janáček, Benjamin Britten, Richard Wagner, Claudio Monteverdi, Wolfgang Amadeus Mozart oder Alban Berg. Schon oft habe er dieselbe Oper mehrfach inszeniert. Mit verschiedenen Künstlern in unterschiedlichen



«Le Cid» 2016. © T+T Fotografie

Theatern. «Mit jedem Versuch habe ich dazu gelernt, vertieft und vereinfacht», sagt Alden.

Kammermusik und Kunstlieder

Das Repertoire des 17. Jahrhunderts hat es David Alden ganz besonders angetan. «Claudio Monteverdi, Francesco Cavalli, Antonio Cesti», schwärmt der Regisseur. «Die hatten die wahrscheinlich besten Librettisten der Geschichte.» Die Balance zwischen Musik und Text, Komödie und Tragödie, Unterhaltung und Philosophie sowie Sozialsatire sei nie besser gewesen als in den kleinen venezianischen Theatern in den ersten Jahrzehnten der Oper.

Auch privat muss sich Alden vor allem den Stücken widmen, die er in Zukunft inszenieren will. «Einerseits hätte ich gerne mehr Zeit, um Kammermusik, Kunstlieder oder neue Stücke zu hören», sagt der Regisseur. «Andererseits bin ich glücklich, dass mein Hobby und meine Leidenschaft gleichzeitig mein Beruf

sind.» Alden freut sich auch deshalb auf «Loreley», weil die Oper aus einer für ihn ungewöhnlichen Periode stammt: Abgesehen von Giuseppe Verdi hat der Amerikaner bisher wenig Erfahrung mit italienischer Oper aus dem späten 19. Jahrhundert. «Der Verismo war mir bisher nicht besonders wichtig», räumt Alden ein. «Ich bin froh, hat mich der St.Galler Operndirektor Peter Heilker auf Alfredo Catalani und «Loreley» aufmerksam gemacht.»

Naiv und kitschig

Catalani gehörte zur sogenannten Scapigliatura-Bewegung. «Scapigliare» heisst auf Italienisch «zerzausen». Die Schriftsteller, Dichter, Musiker, Maler und anderen Anhänger der Bewegung lehnten den bürgerlichen Lebensstil ab. Sie waren das italienische Pendant zur Pariser Bohème. So überrascht es auch nicht, dass es sich bei «Loreley» nicht wirklich um ein Verismo-Stück handelt.

««Loreley» wurde wesentlich durch Richard Wagner beeinflusst», erklärt David Alden. «Die Oper ist eine ungewöhnliche, italienische Neukonzeptionierung Wagnerianischer Mythen und erotischer Obsessionen.»

«Loreley» könne als etwas naiv und kitschig bezeichnet werden; dennoch lohne es sich, die ausserordentliche Kraft und Schönheit der Oper zu erkunden. «Die Loreley selbst ist ein frühes Beispiel einer Femme fatale des Fin de Siècle», weiss der Regisseur. «Zum einen gefährliche Machthaberin, zum anderen verletzliches Opfer.» Die Figur sei sicherlich eine Vorreiterin von Richard Strauss' Salome und Alban Bergs Lulu.

«Ich glaube, dass sich diese Oper hervorragend für den schönen Schauplatz im Freien eignet», sagt Alden. «Der Veranstaltungsort der Festspiele ist etwas ganz Besonderes – und ich wollte schon länger bei einer Produktion in St.Gallen mitwirken.»

Anzeige

Co-Sponsor der St. Galler Festspiele



ORTHOPÄDIE
ROSENBERG

www.orth.ch

Wir wünschen Ihnen gute Unterhaltung.

Zentrum für Orthopädie, Sportmedizin und Handchirurgie

Die Erde umrunden, Leben retten oder doch im Rampenlicht stehen?

In jungen Jahren träumte die Litauer Sängerin Aušrinė Stundytė von einer Karriere als Astronautin oder Chirurgin. Selbst während des Gesangstudiums hielt sie sich noch alle Türen offen.

An den diesjährigen St.Galler Festspielen verkörpert Aušrinė Stundytė die Loreley. Die Sopranistin wurde im Verlauf ihrer Karriere mit mehreren Stipendien und Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem Sonderpreis der Europäischen Gewerkekammer der Operndirektoren in Paris und dem Sonderpreis der Helikon Oper in Moskau. Am 25. internationalen Hans-Gabor-Belvedere-Gesangswettbewerb in Wien gewann sie den zweiten Platz in der Kategorie «Operette».

Im Ensemble der Oper Köln – Stundytės erste Festanstellung – verlieh die Litauerin vielen weiblichen Hauptfiguren ihre Stimme: Sie trat etwa als Nedda in «Pagliacci», als Mimi in «La Bohème», als Agathe in «Der Freischütz» oder als Cho-Cho-San in «Madama Butterfly» auf. «Nach sechs Jahren im Ensemble», so die Sopranistin, «begann ich eine Karriere als freiberufliche Sängerin auf der ganzen Welt.» Sie sang etwa am Opernfestival Maggio Musicale Fiorentino in Florenz, im Opernhaus Teatro la Fenice in Venedig oder an der Bayerischen Staatsoper. «Ich arbeitete mit Regisseuren wie Calixto Bieito, Peter Konwitschny und Dmitri Tcherniakov zusammen», zählt Stundytė auf. «Und mit Dirigenten wie Zubin Mehta, Michail Jurowski und Fabio Luisi.»

Ein Zweitstudium für die Mutter

In jungen Jahren träumte Aušrinė Stundytė davon, ins Weltall zu fliegen.

Sie musste ihren Wunschberuf schweren Herzens aufgeben, als ihr bewusst wurde, dass Astronauten idealerweise keine Höhenangst haben. «Ich wechselte zu einer bescheideneren Alternative», erinnert sich die Sängerin. «Chirurgin oder so.» Später, an der litauischen Musikakademie, studierte Stundytė parallel dazu Sozialarbeit an der Universität Vilnius. «Hauptsächlich, um meine Mutter zu beruhigen», sagt sie. Denn die habe eine mögliche Karriere als Opernsängerin für zu unsicher gehalten. Stundytė vertraute aber auf ihr Bauchgefühl: Sie brach ihr Sozialarbeitsstudium ab, sobald sie ihren ersten Vertrag in Leipzig in Händen hielt. «Zum damaligen Zeitpunkt war mir klar geworden, dass ich eine lausige Sozialarbeiterin geworden wäre», erzählt die Sopranistin. «Nichts konnte mein Blut derart in Wallung bringen wie das Singen, und so zog ich nach Deutschland.»

An der Figur der Loreley schätzt Stundytė die magische Kraft, die sie über alle anderen Frauen emporhebt. «Dennoch ist sie ein todunglückliches Wesen», analysiert die Sängerin. «Und sie wird es immer bleiben, was für ein schreckliches Schicksal!» Die Litauerin freut sich, wieder in St.Gallen singen zu dürfen. Sie mag nicht nur das Theater und die netten Kollegen, sondern auch die Schweizer Landschaft. «Die Natur ist fast zu schön, um wahr zu sein», schwärmt Stundytė. «Letztes Mal habe ich meinen Freunden erzählt, es sei, als würde ich in einer Postkarte leben.»

So ziemlich alles ausser Oper

Aušrinė Stundytė erblickte das Licht der Welt am 5. August 1976 in Vilnius. Sie studierte Gesang an der litauischen Musikakademie und an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig. Heute lebt die erfolgreiche Sopranistin in Belgien. Um zu relaxen, hört Stundytė Jazz, Chanson, Rock, Funk oder instrumentale Klassik. «Eigentlich so ziemlich alles ausser Oper», fasst sie zusammen. «Ich kann mich nicht gehen lassen, ich kann die Analytikerin in mir nicht ausschalten, wenn ich mir eine Oper anhöre.» Das sei eine weitverbreitete Krankheit bei Opernsängerinnen. Sie lacht: «Ob Rocksänger in ihrer Freizeit Oper hören?»



Findet die Schweiz so schön
wie eine Postkarte:
Die Litauerin Aušrinė Stundytė.

Wenn Demut und Können zur Inspiration werden

Eigentlich wollte er Lehrer werden. Lehrer haben nämlich überdurchschnittlich viel Ferienzeit pro Jahr. Ein Glück für alle Ballettliebhaber, dass sich der talentierte Jörg Weinöhl dann doch für eine tänzerische Karriere entschied.

Im Sternzeichen des Krebs erblickte Jörg Weinöhl im Sommer 1970 in Rüsselsheim in Hessen das Licht der Welt. Bald siedelte er mit seinen Eltern nach Baden-Württemberg über, wo er einen Grossteil seiner Kindheit und Jugend verbrachte. Nachdem er das Abitur erfolgreich abgeschlossen hatte, begann Weinöhl eine Ausbildung als Tänzer an der John-Cranko-Ballettakademie in Stuttgart. Die damalige Direktorin des Stuttgarter Balletts, Marcia Haydee, verpflichtete den jungen Tänzer unmittelbar nach seinem Abschluss. 17 prägende Jahre folgten in Bern, Mainz und Düsseldorf in der Compagnie des gebürtigen Altstätters Martin Schläpfer. «Eine Zeit, in der ich zusammen mit ihm für zahlreiche Ballette bereits prägnante Solorollen schuf und als Solist auch selber verkörperte und tanzte», sagt Weinöhl. Im Jahr 2009 entstand seine erste eigene Choreographie – eine Aufgabe, die den Künstler in den folgenden Jahren immer mehr beschäftigen und vereinnahmen sollte. Seit 2015 ist er als Ballettdirektor an der Oper Graz tätig.

Zeit zum Entdecken und Geniessen

Seit seiner Kindheit waren das Theater wie auch die Musik stets die Orte und Bereiche, in denen sich Jörg Weinöhl sehr glücklich fühlte. Themen, die sein Leben erfüllt haben. «Als Kind wollte ich eigentlich immer gerne Lehrer in München werden», erinnert sich der Choreograph. «In dieser südlichen Stadt in Bayern habe

ich mich allzeit sehr wohl gefühlt. Und Lehrer wollte ich vor allem werden, weil ich dann genügend Ferien gehabt hätte, um München und die umliegenden Berge zu entdecken und zu geniessen.»

In der Kunst gibt es sehr viele Persönlichkeiten aus ganz unterschiedlichen Bereichen, die Weinöhl inspirieren. Der Basler Architekt Peter Zumthor zum Beispiel oder die griechisch-deutsche Sängerin Anja Harteros. «Es verbindet sie ihre grosse Hingabe in ihr Tun, getragen von einem ausgeprägten Können und einer wahren inneren Demut», sagt Weinöhl. Diese Eigenschaften würden ihm als Künstler als sehr relevant erscheinen, sie wolle er selbst bewusst leben und erfahren. Als einen für ihn besonders wichtigen Choreographen nennt Weinöhl John Cranko – der Tanzregisseur und Choreograph aus Südafrika, der das Stuttgarter Ballett in den Siebzigerjahren zu Weltruhm führte.

Die Stille als kostbare Begleiterin

Die klassische Musik, mit der Jörg Weinöhl arbeitet, hört er sich privat ebenfalls gerne an. «Hinzu kommt in letzter Zeit öfters auch Jazz, eine neue Musikrichtung, die sich mir schrittweise erschliesst», sagt Weinöhl. Mehr und mehr sei jedoch die Stille eine äusserst kostbare Begleiterin für den vielbeschäftigten Choreographen, der am liebsten mit und für Tänzerpersönlichkeiten arbeitet, die durch ihr Künstlertum einen lebendigen Dialog kreieren. «Das kann gegenseitig ungemein befruchtende Räume schaffen, in denen sehr Schönes und Grosses entstehen kann», weiss der Künstler.

Dialog und Raum zeichnen denn auch Weinöhls «Kranzrede» aus. Er beschreibt sein Tanzstück, das an den St.Galler Festspielen uraufgeführt wird, wie folgt: «Die Kranzrede ist eine Choreographie, die in erster Linie für diesen wunderschönen Kirchenraum in St.Gallen entsteht. Dieser Raum ist der eigentliche Schlüssel zu meiner Arbeit. Das Stück wird auch geprägt und getragen von einer Musik an der Schwelle zum Frühbarock. Und wird getanzt von all den Tänzerinnen und Tänzern, mit denen ich diese Choreographie in einem regen künstlerischen Dialog erarbeitet habe.»



Seit 2015 ist Jörg Weinöhl
Ballettdirektor an der Oper Graz.

«Jeder Auftritt ist ein unwiederbringlicher Augenblick»

Dieses Jahr endet die Festspieltrilogie mit der Kranzrede. Der nächste Tanz in der Kathedrale soll an verschiedenen Schauplätzen stattfinden und die Zuschauer von Ort zu Ort führen. Welche Ideen hinter dem neuen Konzept stecken, erzählen Beate Vollack vom Theater St.Gallen und Domorganist Willibald Guggenmos.

Beate Vollack und Willibald Guggenmos, wie haben Sie sich kennengelernt?

Vollack: Durch das Theater St.Gallen. Als ich vor drei Jahren als Leiterin der Tanzkompanie anfang, hat man mir erzählt, es gäbe einen tollen Domorganisten, den ich unbedingt kennenlernen müsse.

Guggenmos: Und da bereits feststand, dass wir zusammenarbeiten würden bei den St.Galler Festspielen, haben wir gemailt und uns anschliessend getroffen.

Also ist die Kranzrede bereits die dritte gemeinsame Produktion in der Kathedrale.

Vollack: Ja. Aber nächstes Jahr werden wir noch intensiver zusammenarbeiten. 2018 werde ich das Tanzstück nämlich selbst choreographieren. Und ich wünsche mir, dass Willibald spielt. Die Musik soll nur aus Orgel und einer Stimme bestehen.

Wie arbeiteten Sie bisher zusammen?

Vollack: Die Trilogie habe ich dramaturgisch, also inhaltlich, entwickelt. Ich habe die Choreographen ausgesucht: Jonathan Lunn im ersten Jahr, dann Cathy Marston im zweiten Teil und jetzt Jörg Weinöhl. Sie haben die Tänze umgesetzt, meine Rolle war eher planerisch.

Guggenmos: Deshalb war die Zusammenarbeit auch nicht so direkt, wie sie nächstes Jahr sein wird. Beate hat die



Thematiken entwickelt und die Choreographen ausgesucht. Meine Aufgabe war es dann, die passenden Stücke zu deren Ideen zu finden und beim gemeinsamen Proben so abzuwandeln, dass sie sich zum Tanzen eignen.

Warum eigentlich eine Trilogie?

Vollack: Mein erster Vertrag war ein Dreijahresvertrag, also plante ich eine Trilogie mit einem Teil jährlich. Ich wollte von Anfang an nur planen und begleiten, nicht selbst choreographieren. Ich hatte Respekt vor der Kathedrale und vor diesem grossen, sakralen Raum. Ich bin nicht sonderlich religiös erzogen worden und so dachte ich mir, dass ich besser erst einmal die Finger von diesem Projekt lasse. Lieber Leute engagieren, die sich mit dem Katholizismus auskennen. Mittlerweile ist die anfängliche Berührungsangst jedoch verflogen und ich freue mich richtig darauf, nächstes Jahr den Tanz in der Kathedrale selbst zu choreographieren.

Seit drei Jahren befreundet:
Choreographin Beate Vollack und
Domorganist Willibald Guggenmos.



Wie sind Sie, Herr Guggenmos, zum festen Bestandteil der St.Galler Festspiele geworden?

Guggenmos: Als Domorganist bin ich von Anfang an dabei gewesen. Das ging vor 13 Jahren los, wenn ich mich recht entsinne. Werner Signer, Direktor des Theaters St.Gallen und ein Freund von mir, fragte mich, ob ich mitmachen wolle. Für mich war das eine einmalige Chance, aus dem liturgisch-konzertanten Bereich auszuweichen, und so stimmte ich selbstverständlich zu. Es ist bereichernd, mit tollen Künstlern wie Beate zusammenarbeiten zu dürfen und Stücke zu spielen, die nicht zum kirchlichen Repertoire gehören. Auch sieht die Kirche durch die spektakulären Bühnenbilder ganz anders aus als sonst. Das macht mir sehr viel Spass.

Was kommt 2018 auf die Besucher zu?

Vollack: «Peregrinatio» – eine Pilgerreise durch die Kathedrale. Getanzt wird an verschiedenen Punkten in der Kathedrale,

die Zuschauer werden tänzerisch zu den Stationen begleitet werden. Zum Schluss kommt das Publikum im Altarraum an, wo die einzelnen Versatzstücke miteinander verschmelzen. Die ganze Zeit spielt Willibald auf der Orgel. Seine Musik ist überall in der Kathedrale zu hören, aber sie ist anders, je nachdem, wo sich der Zuschauer gerade befindet und was er gerade sieht. Begleitet wird Willibald von der talentierten Sopranistin Sheida Damghani. Ich will ausschliesslich Orgel und Gesang, passend zum kirchlichen Raum.

Handelt es sich erneut um eine Trilogie?

Vollack: Nein, es wird eine selbstständige Produktion. Sollte sie aber gut ankommen, entwickeln wir das Konzept vielleicht weiter. Ich habe auch schon mit Dompfarrer Beat Grögli gesprochen und er mag die Idee, die Kathedrale an verschiedenen Punkten zu nutzen. Allerdings passen durch dieses Stationstheater nicht so viele Zuschauer auf einmal in die Ka-

thedrale. Das heisst, wir müssen den Tanz jeweils zweimal hintereinander aufführen, also insgesamt sechs Vorstellungen.

Apropos Vorstellungen: Sie waren beide erst zehn Jahre alt, als Ihre Karriere begann.

Guggenmos: Dabei wollten meine Eltern immer, dass ich «etwas Vernünftiges» lerne... Ich wusste aber bereits als ganz kleiner Junge, dass ich Organist werden wollte. Meine eigentliche Karriere begann an Heiligabend 1967: Als der Organist meiner Kirche am Nachmittag vor der Christmesse unverhofft starb, durfte ich einspringen. Der neue Organist kam nie, und so erhielt ich als Zehnjähriger meinen ersten Vertrag. Diese Weihnacht ist mein fünfzigstes Jahr als professioneller Musiker.

Vollack: Bei mir war das ganz anders: Ich war als Mädchen hyperaktiv, und so schickten mich meine Eltern zweimal pro Woche zum Geräteturnen. Als ich neun war, lasen sie eine Annonce in der Zeitung: Die Ballettschule suchte nach Kindern, die sich gerne zu Musik bewegten. Meine Eltern waren noch nie im Theater oder im Ballett gewesen, meldeten mich aber trotzdem an. Mit zehn Jahren durfte ich zum ersten Mal auf die Bühne – als Kind im Nussknacker. Ab da wusste ich, dass ich Solistin werden wollte. Dieser erste Auftritt ist fast 40 Jahre her.

Zusammen haben Sie also knapp 90 Jahre Erfahrung. Wird Ihnen nie langweilig?

Guggenmos: Nie. Ich habe es auch keine Sekunde bereut, Organist geworden zu sein. Ich freue mich heute noch auf jede Messe, die ich spielen darf – normale Sachen, die ich schon tausend Mal gespielt habe. Ich interpretiere die Stücke immer wieder anders, probiere Neues aus, improvisiere sehr viel. Jeder Auftritt ist ein unwiederbringlicher Augenblick.

Vollack: Mir ist auch noch keine Vorstellung verleidet. Ich tanze live und das eigene Gefühl ist bei jedem Auftritt anders. Ich habe auch nach wie vor Lampenfieber. Die Bühne ist etwas Besonderes, der Höhepunkt, auf den ich mit den vielen Proben hinarbeite. Wir darstellenden Künstler haben den schönsten Beruf der Welt.

OSTSCHWEIZ DRUCK

Hofstetstrasse 14 • 9300 Wittenbach • ostschweizdruck.ch



**Perfekt eingespieltes
Orchester.**

Kunsthalle Ziegelhütte Appenzell

Konzerte 2017: Metamorphosen im "Rothen Igel" - Brahmsiade



Nächste Konzerte

Freitag, 2. Juni 2017, 20 Uhr

Eldar Nebolsin, Klavier

Fantasien / Brahmsiade IV

„Sparen Sie sich Ihre Superlative auf bis Sie Eldar Nebolsin gehört haben!“ - Fantasien von Messiaen, Brahms, Beethoven, Schumann



Freitag, 7. Juli 2017, 20 Uhr

Ventus Quintett Salzburg

Clemens Zeilinger, Klavier

Rhapsody in Blue

Lustvoll und energiegeladen gespielte Arrangements von Haydn, Dvořák, Bernstein und zum Schluss Gershwins berühmte Rhapsody in Blue.



Freitag, 4. August 2017, 20 Uhr

Schweizer Klaviertrio

All'Ongarese / Brahmsiade V

„So packend wie dieses Klaviertrio musiziert so schnell niemand zurzeit.“ (kulturtipp)
Werke von Beethoven, Schostakowitsch und Brahms (Trio op. 101 und 3 Ungarische Tänze)



Billette: Kunsthalle Ziegelhütte, Ziegeleistrasse 14, 9050 Appenzell
Tel. 071 788 18 60 / www.h-gebertka.ch



Heinrich Gebert
Kulturstiftung Appenzell

Grande Table jägerhof



**8/9.5 | Guide Bleu hat als erster
Gourmand-Guide den Jägerhof –
wie bisher unter Vreni Giger –
mit 8/9.5 Punkten ausgezeichnet.**

Die Jägerhof-Küche erfreut mit fantastischen Gerichten, sei das mit schlichten Mittagstellers oder mit ausgiebigen regionalen und internationalen Gourmetmenüs.

Genuss auf höchstem Niveau: Gastgeber und Küchenchef Agron Lleshi führt seit August 2016 das Gourmet-Restaurant Jägerhof weiter. Agron Lleshi und sein Küchenchef Adrian Spiess – mit dem bewährten Service-Team – überzeugen mit schmackhaften, exakt und schön präsentierten Kreationen.

**Jägerhof Restaurant
Brühlbleichstrasse 11
9000 St. Gallen
T +41 (0)71 245 50 22
info@jaegerhof.ch**

Montag – Samstag geöffnet
(Mai – August: Mittwoch geschlossen)



Das hoch motivierte JÄGERHOF-Kernteam: Geschäftsführer und Küchenchef Agron Lleshi (zweiter von links), Küchenchef Adrian Spiess (links), Chef de Restaurant Riad Burgmann und Sommelière Jasmin Fritsche.

«Eine moralisch perfekte Konstruktion»

Ulrike Landfester ist HSG-Prorektorin und Professorin für Deutsche Sprache und Literatur. Im Interview erklärt sie die frühere und heutige Bedeutung von Sagen und weshalb der Mythos der Loreley heute noch für Autoren, Dichter und Komponisten so interessant ist: Das Faszinierende an der Figur der Loreley sei die dämonische Kompetenz der weiblichen Sexualität.

Ulrike Landfester, mit «Loreley» wird dieses Jahr an den Festspielen eine Oper aufgeführt, die auf einer Sage beruht. Welche Bedeutung hatten Märchen und Sagen früher, weshalb waren sie so wichtig?

Märchen und Sagen haben ihren Ursprung in der mündlichen Überlieferung. Lange bevor man begonnen hat, geschichtliche Gehalte und Deutungsversuche am für den Menschen damals noch Unerklärlichen schriftlich festzuhalten und wissenschaftlich zu untermauern. Sie stellen damit so etwas wie das kollektive Gedächtnis der Menschheit dar, für die der allgemeine Zugang zur Schriftlichkeit ja noch eine relativ junge Errungenschaft ist – dass Schreiben und Lesen eine Grundkompetenz gesellschaftlicher Kommunikation sind, ist in Europa ja erst Ende des 18. Jahrhunderts zum Standard geworden.

«Heute werden Sagen vor allem in Social-Media-Kanälen entwickelt, weitergegeben und umkonfiguriert»: Ulrike Landfester, Prorektorin der Universität St.Gallen und Professorin für Deutsche Sprache und Literatur.





Degustieren

*Niederlassung St. Gallen
Burggraben 24*

*Kostenlose Degustation
Abholung in der Filiale*

Während den Ladenöffnungszeiten können sämtliche Weine des jeweils aktuellen Angebots kostenlos und ohne Voranmeldung degustiert werden.

Unsere Mitarbeiter laden Ihnen den Wein gerne ins Auto. So profitieren Sie vom Abholrabbatt.

Parkplätze sind direkt vor dem Eingang vorhanden!



Grüner Veltliner
Weingut Oskar Hager
(weiss, Österreich) 2016
Fr. 12.20



Medeiros
<Special Selection> (rot) 2013
Alentejo, Portugal
Fr. 13.90



Icaro (rot) 2010
Vino Nobile di
Montepulciano
Fr. 15.90

**Die Öffnungszeiten der
Selection Schwander:
Dienstag bis Freitag,
10 bis 18.30 Uhr
Samstag, 10 bis 17.00 Uhr**



Und welche Bedeutung haben Sagen in der heutigen Zeit?

Sagen erzeugen Identifikationsmuster und Deutungsangebote für die Wirklichkeit. Ihre grösste Qualität ist vielleicht, dass zwar ihr Stoff, also gewissermassen die Kernerzählung, überwiegend stabil ist, dass der aber immer wieder an veränderte Wirklichkeitserfahrungen angepasst werden kann. Heute werden Sagen vor allem in Social-Media-Kanälen entwickelt, weitergegeben und umkonfiguriert, weil diese flexibler sind als die Druckmedien.

Viele «moderne Sagen», also Urban Legends, tauchen auf und verschwinden wieder. Weshalb ist das bei ursprünglichen Sagen nicht so, weshalb halten diese sich länger?

Ich bin mir gar nicht sicher, ob das bei alten Märchen und Sagen nicht ganz genauso ist oder war wie bei den Urban Legends. Wahrscheinlicher ist, dass es immer schon eine Vielzahl von solchen

Erzählungen gegeben hat, die in der mündlichen Tradierung auf- und wieder abgetaucht sind, sodass das, was wir heute als eine Art Kanon von Märchen und Sagen wahrnehmen, das Produkt eines ganz ähnlichen Selektionsprozesses ist.

Die Sagenfigur Loreley könnte an Figuren aus der griechischen Mythologie erinnern. Ist es so, dass sie daraus entstanden ist?

Mit der griechischen Mythologie hat die Figur der Loreley meines Wissens allenfalls insofern zu tun, dass diese ebenfalls weibliche Wassergeister kannte. Mag sein, dass daraus auch etwas in sie eingegangen ist, aber ihr Quellgrund ist eigentlich vor allem die nordeuropäische Märchen- und Sagenwelt.

Weshalb ist der Mythos Loreley so interessant für Autoren, Dichter und Komponisten, dass er immer wieder aufgenommen und weiterentwickelt wird? Das besonders Faszinierende an der Figur

der Loreley ist die dämonische Komponente der weiblichen Sexualität, die mit der Loreley verbunden wird. Und, darüber hinaus, die Deutung, dass Loreley selbst sich dieser Dämonie bewusst ist und sie ablehnt, sodass sie letztlich eine tragische Figur ist. Damit repräsentiert sie das Bild einer Weiblichkeit, deren verführerische erotische Ausstrahlung von der Frau nicht etwa lustvoll gelehrt wird, sondern eher ein von ihr – und damit auch von den verführten Männern – nicht kontrollierbarer Fluch ist. Mit diesem Deutungsangebot wird Sexualität einerseits zum Thema gemacht, die sich in der künstlerischen Ausgestaltung wunderbar in Szene setzen lässt. Andererseits wird Sexualität als Werk dämonischer Mächte entschuldigt, denen der Mensch nicht widerstehen kann, gleichsam also aus dem Verantwortungsbereich des Menschen herausgenommen. Eine moralisch perfekte Konstruktion – über Sex darf gesprochen werden, weil man ihn ja gleichzeitig ausgrenzt und stigmatisiert.



St.Galler Festspiele

Tickets bestellen

Bitte Datum und Anzahl eintragen.

Oper

Loreley

23. Juni 24. Juni 27. Juni
 30. Juni 1. Juli 5. Juli 7. Juli

_____	Premium	170.-*
_____	Kategorie 1	140.-*
_____	Kategorie 2	110.-
_____	Kategorie 3	90.-
_____	Kategorie 4	60.-

Tanz

Kranzrede

28. Juni 29. Juni 3. Juli

_____	Kategorie 1	75.-
_____	Kategorie 2	65.-
_____	Kategorie 3	55.-
_____	Kategorie 4	45.-

* Vorstellungsgarantie auch bei schlechter Witterung (kein Umtausch).

Konzert

Donna incantatrice

25. Juni
 _____ 45.- (nummerierte Plätze)

Quartetto lirico

27. Juni
 _____ 25.-

Nymphe di Rheno

29. Juni
 _____ 45.- (beschränkte Platzzahl)

Schattenreiche

30. Juni
 _____ 45.- (nummerierte Plätze)

Orgel Legenden

2. Juli
 _____ 25.-

Festkonzert Bruckner Catalani

7. Juli

_____	Kategorie 1	95.-
_____	Kategorie 2	85.-
_____	Kategorie 3	75.-
_____	Kategorie 4	60.-
_____	Kategorie 5	50.-

Alle Preise in CHF. Berücksichtigung nach Eingangsdatum. Änderungen vorbehalten.

Werden Sie Freund/in der St.Galler Festspiele

Ich trete dem First Circle bei.

Damit profitiere ich von regelmässigen Informationen, einem speziellen Ticketkontingent sowie einer Backstage-Veranstaltung.

Einzelmitgliedschaft CHF 100.-/Jahr
 Paarmitgliedschaft CHF 150.-/Jahr

Ich trete dem Premium Circle bei.

Zusätzlich zu den Vorteilen des First Circle erhalte ich zwei Gratis-Eintritte für Alfredo Catalanis *Loreley* und die Einladung zur Premierenfeier sowie

Gratis-Eintritte für vier ausgesuchte Konzerte. Ausserdem werde ich im Programmheft erwähnt.

Einzelmitgliedschaft CHF 1000.-/Jahr
 Paarmitgliedschaft CHF 1500.-/Jahr

Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft im exklusiven Festival Circle.

Bitte senden Sie mir die Sponsoring-Broschüre mit ausführlichen Informationen.

senden an:

St.Galler Festspiele
 Billettkasse
 Museumstrasse 24
 9004 St.Gallen

Name _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon (tagsüber) _____

E-Mail _____



Freude am Fahren



DER LUXUS, FORTSCHRITT ZU FAHREN.

DER NEUE BMW 7er. JETZT
BEI IHRER CHRISTIAN JAKOB AG.

Christian Jakob AG
Schuppisstrasse 9
9016 St. Gallen
Tel. 071 282 49 69

Christian Jakob AG
Unterdorfstrasse 85
9443 Widnau
Tel. 071 727 20 40

www.christianjakob.ch



Wie klingt Engagement?

Klassische Musik unterhält nicht nur, sie berührt – auch uns.
Deshalb unterstützt die Credit Suisse die St.Galler Festspiele
seit 2006 als Presenting Partner und Hauptsponsor.

[credit-suisse.com/sponsoring](https://www.credit-suisse.com/sponsoring)